

„Kirchlicher Populismus“? Zum theologischen Umgang mit dem Rechtspopulismus à la AfD im Anschluss an Überlegungen von Günter Thomas

„Laut Duden ist Populismus eine ‚von *Opportunismus* geprägte, volksnahe, oft *demagogische Politik*, die das Ziel hat, durch *Dramatisierung* der politischen Lage die Gunst der Massen [...] zu gewinnen‘. Das Erfolgsrezept von Populisten scheint auf einer kurzen Formel zu basieren: *einfache Antworten auf schwierige Fragen* geben.“¹ Im Fokus soll im Folgenden der deutsche Rechtspopulismus der AfD stehen. Seine Merkmale sind: 1. ausgeprägte *Kritik am politischen Establishment* („die da oben“), 2. *gesteigerter Nationalismus*, („die – wir“), der Ängste schürt, 3. der Wunsch nach einer sog. „konservativen Revolution“ (Protofaschismus): gemeint ist die Radikalisierung des Konservatismus, dessen Kennzeichen seit 1890 ein kulturpessimistisches Denken ist.² Die Mixtur aus Volksverhetzung und Meinungsverleugnung, aus Dramatisierung und Simplifizierung, aus Nationalismus und Protofaschismus ist deshalb brandgefährlich, weil dadurch demokratische Grundwerte wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität für obsolet erklärt werden. Bestes Beispiel hierfür ist der Umgang der politischen Eliten unseres Landes mit der Aufnahme von Millionen Flüchtlingen vor drei Jahren (2015). Während konservative Kräfte gebetsmühlenartig auf einen Flüchtlingsstopp und auf die schnellstmögliche Rückführung der Geflüchteten verwiesen, sprach die ehemalige AfD-Vorsitzende Frau Petry vom Notfall eines „Schießbefehls“ an den deutschen Außengrenzen. Dieses Statement fiel nicht nur durch seine menschenverachtende Rhetorik auf, es zeigte auch – jenseits von moralischen Urteilen –, dass der Rechtspopulismus der AfD auf die Mitte der deutschen Gesellschaft abzielt. Dies bewies nicht nur das Wahlergebnis der AfD bei der Bundestagswahl 2017 (12,6%), auch im Kreis der AfD und ihrer Wähler wird Rassismus immer salonfähiger. Politiker der AfD wollen nicht nur provozieren, sie wollen durch das Schüren von Ängsten und das gezielte Verbreiten von Un- oder Halbwahrheiten eine ‚alternative‘ Weltansicht gegen Errungenschaften des demokratischen Rechtsstaates etablieren und setzen dabei auf nationale Alleingänge, etwa in der Finanzpolitik und auf fremdenfeindliche Ressentiments, wie der Geschichtslehrer(!) Björn Höcke.

Angesichts der daraus resultierenden Herausforderungen für demokratische Gesellschaften ist die Frage zu stellen, wie sich die Kirche zum Rechtspopulismus verhalten soll? Zu bemerken ist, dass das Thema *Kirche und Politik* in unseren Gemeinden oft randständig behandelt wird, was fatal ist, denn die Gemeinde Jesu Christi ist klar dazu berufen und gesandt, aller Welt das Evangelium in Wort und Tat zu bezeugen. Weil es nicht kirchlich einzugrenzen ist, kommt es angesichts des Rechtspopulismus darauf an, die Gewissen zu schärfen und sensibel zu machen für die komplexen Zusammenhänge in der die Kirche umgebenden „Polis“³.

Kirchliche Stellungnahmen zur AfD sind sehr rar gesät⁴. Für den Bochumer Systematiker und Fundamentaltheologen Günter Thomas sind sie zudem „einfach töricht“, weil sie u.a. „ethisch anmaßend“ und „theologisch peinlich“ auf Positionen der AfD eingehen.⁵ Thomas spricht von kirchlichem Populismus,⁶ Ist diese Einschätzung zutreffend oder übertrieben? Teilweise ist sie berechtigt, doch aufs Ganze gesehen ist Thomas‘ Argumentation nicht nur nicht stringent, sie ist auch und vor allem nicht konstruktiv, denn so wie Kirchenvertreter der EKD angeblich auf die Politik der AfD einschlugen, so schlägt gelegentlich Thomas auf die Kirchenvertreter ein. Bezüglich der Ausgangsfrage, wie die Kirche sich zur AfD verhalten soll, sind zuerst kritisch

¹ Asiye Öztürk, Populismus, in: APuZ 5-6 (2012), 56 [Hervorhebung D.S.].

² Erinnert sei hier bspw. an den Kulturkritiker Oswald Spengler und dessen Hauptwerk „Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte“, 1918 erschienen.

³ Der Begriff „Polis“ bezeichnete ursprünglich den „Staatsverband“ im antiken Griechenland (vgl. Heinz Bellen: Polis, in: Der Kleine Pauly (KIP), Band 4, Stuttgart 1972, Sp. 976 f.).

⁴ Besonders empfehlenswert ist folgende Publikation: Wolfgang Thielmann (Hg.), Alternative für Christen? Die AfD und ihr gespaltenes Verhältnis zur Religion, Neukirchen-Vluyn 2017).

⁵ Günter Thomas, Wider den kirchlichen Populismus. Warum das AfD-Bashing evangelischer Kirchenvertreter einfach töricht ist (aus: <https://www.zeitzeichen.net/meinung/guenter-thomas-afd-und-kirche>; Stand: 29.5.2018).

⁶ Ebd.

Thomas' Argumente auf ihre *Stringenz* hin zu *überprüfen* und dann die Frage zu beantworten, wie sich Christenmenschen *konstruktiv* mit Positionen der AfD *auseinandersetzen* können. Es ist kommt uns also darauf an, eine Orientierungshilfe in Zeiten zunehmenden Populismus' zu geben.

I.

Für Thomas ist das „AfD-Bashing evangelischer Kirchenvertreter“ schlicht unbedacht. Dabei nennt er sechs Argumente, die diese These stützen sollen: 1. die *historische Blindheit* besagter Kirchenvertreter, 2. die *kirchenpolitische Brisanz* des Bashing, 3. die *ökumenische Feigheit* der Kirchenvertreter, 4. ihr *moralischer Hochmut*, 5. ihre *politische Inkorrektheit* sowie 6. ihre *theologische Unseriosität* in der Beschäftigung mit den Positionen der AfD. Hinsichtlich des ersten Arguments ist Thomas zuzustimmen: übersteigter Nationalismus ist den Deutschen ja nicht unbekannt. Er war nicht nur vor, sondern auch noch nach 1945 virulent (Adenauerära); und er kehrt in neuem Gewand zurück. Fragwürdig ist Thomas' abwertende Bemerkung zur einlinigen „Entwicklung des liberal-moralischen Weltgeistes“⁷, der sich ideologisch verrannt habe. Selbst wenn dies zuträfe, bliebe Thomas seinen Lesern schuldig, welche Positionen die AfD eigentlich konkret vertritt. Er äußert sich dazu erst am Schluss seines Kommentars – und dann auch kurz. Die kirchenpolitische Brisanz des AfD-Bashing, die Thomas anspricht, geht in zwei Richtungen: zum einen verweist sie auf eine politisch breit aufgestellte „Volkskirche“ (Meinungsp pluralität) und würdigt diese. Zum anderen bezieht sie sich auf das internationale Bild der Kirchen, die in „politisch-moralische[n] Fragen“⁸ zersplittert seien. Es ist leider nicht ganz klar, wozu die aufgezeigte Diskrepanz zwischen nationalen und internationalen Kirchen dient. Geht es um ein Lob basisdemokratischen Entscheidens in unseren Gemeinden oder geht um den Dissens in ethischen Fragen? Es stimmt sicher: ein weites politisches Spektrum in den Kirchengemeinden ist „ein hohes Gut“⁹, doch geht damit auch die Bildung verschiedenlicher Fraktionen einher. Das ist nicht ungewöhnlich und bestätigt die Pluralität. Problematisch wird es da, wo in der Kirche Meinungen laut werden, die dem christlichen Menschenbild der Bibel zuwiderlaufen. Das kann dann nur bedeuten: jenes politische Spektrum in der Kirche hat seine Grenzen da, wo menschenverachtende, rechtsextreme und rassistische Positionen offenkundig werden. Es ist Günter Thomas beizupflichten, dass in der Ökumene konservative Sichtweisen auf die Begriffe „Nation“ und „Familie“ vorherrschen wie in der AfD, wie er am Beispiel der Ostkirchen zeigt.¹⁰ Es ist richtig, dass die Sichtweise der EKD-Vertreter europa-, ja weltweit in der Minderheit ist. Und dennoch ist nachzufragen: Ist nicht *die* Gemeinde „Salz“ für die sie umgebende Gesellschaft, die in der *Minderheit* ist (Mt 5,13)? Der Bochumer Systematiker hat nicht Unrecht, wenn er einige Kirchenvertreter im Verdacht hat, „ethisch anmaßend“¹¹ zu verfahren, wenn es um die AfD geht – angesichts der AfD ist gewiss nicht der status confessionis (Bekenntnisstand) auszurufen, wie dies gelegentlich auf der Landessynode der EKdR 2017 der Fall war. Schwierig wird Thomas' Argumentation da, wo er das kirchliche AfD-Bashing auch für politisch verfehlt hält.¹² Natürlich ist die AfD demokratisch gewählt worden. Bei all ihrer vorgeblichen Volksnähe ist sie in ihrer inhaltlichen Ausrichtung jedoch reaktionär und darum tendenziell demokratiefeindlich – demokratiekritisch wäre eine Untertreibung. Ihr Hoffen auf eine konservative Revolution bleibt bestehen. Pejorativ fällt auch Thomas' letztes Argument aus, das vom „universalistische[n] Barmherzigkeitsethos“ einiger EKD-Vertreter spricht, das als solches „reduktionistisch“ sei.¹³ In dieser Frage ist Thomas zuzustimmen, doch erwähnt er

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Ebd. Dieses Barmherzigkeitsethos mag reduktionistisch sein, es ist jedoch von dem Gedanken beseelt, Menschenwürde und Nächstenliebe u.a. der grassierenden Fremdenfeindlichkeit entgegenzusetzen.

keine Alternative. Er rät zu einer Verteidigung des Bekenntnisses zum liberal-demokratischen Rechtsstaat und warnt davor, „im Spiel der Demokratie“ „keinen Spieler“ als undemokratisch zu verurteilen – dies stehe allein Gerichten zu.¹⁴ Ziel sei vielmehr eine offene und kontroverse Diskussion des Sachproblems: *wirtschaftliche und soziale/kulturelle Globalisierung*. Thomas‘ Verweis auf die Herausforderungen einer anti- und unsozialen Globalisierung, die in vielen (vor allem Dritte Welt-)Ländern zu beobachten ist, ist ein wichtiger Indikator, wenn es um die Untersuchung der AfD-Positionen geht und um die Merkmale des (Rechts-)Populismus. Jede Auseinandersetzung mit AfD-Positionen kann aber um ihrer Seriosität willen nicht im Gestus der Polemik, sondern muss im Modus konstruktiven Widerspruches stattfinden. Dazu hat im Rahmen der Landessynode 2017, besonders im „Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse der Landessynode“ Präses Rekowski hingewiesen. Eindrücklich ist dabei der Satz: „Christus selbst taugt nicht ansatzweise als Kronzeuge nationaler Identität.“¹⁵

II.

Der Synodalbericht von Manfred Rekowski bringt zum Ausdruck, dass der Jude Jesus, um ein Diktum Friedrich-Wilhelm Marquardts aufzunehmen, quer steht zu heidnischer Ideologie wie der von „Blut und Boden“, „Rasse und Volkstum“. Eben weil Rassismus und Antisemitismus im Moment in Deutschland und Europa wieder auf dem Vormarsch sind und Hochkonjunktur haben, ist die kirchlich-theologische Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus nötig. Es stimmt nicht, dass die EKD, erst recht nicht die EKIR, in Sachen AfD geschichtsvergessen ist. Im Erstarken des europaweiten Rechtsextremismus bekundet sich nicht historische Blindheit, sondern ein Wiederaufleben stummer „Götter“¹⁶ (Kornelis Heiko Miskotte). An die Stelle des in der Geschichte Jesu Christi Mensch gewordenen Gottes und seines universalen Heiles (vgl. 2Kor 5,19) treten diffuse Surrogate: familiäre, nationale, gar militante. In diese Richtung geht tendenziell die Pflicht, bayrische Amtstuben mit Kruzifixen auszustatten. Das Kreuz soll nicht länger als religiöses Symbol verstanden werden, es wird als Kulturgut, das auf das jüdisch-christliche Erbe Deutschlands (und Europas) hinweist, verkauft – übersehen und ausgeblendet wird dabei die Tatsache, dass das *Kreuz* das *Kreuz Jesu Christi* ist und dass für den Menschen dieses Kreuz nur „Torheit“ und „Ärgernis“ bedeuten kann (1Kor 1,23). So wie Jesus Christus selbst, so steht auch das Kreuz quer zu Phantasiegebilden und politischen Gesetzesvorhaben. Es ist das Gesetzesvorhaben des bayrischen Ministerpräsidenten letztlich nur Ausdruck dafür, das „christliche Abendland“ angesichts von Flüchtlingsströmen nicht untergehen zu sehen. An der Stelle wird der Konservatismus in Deutschland geradezu alarmistisch. „Paart“ er sich dann auch noch mit demagogischem Nationalismus, ist es nicht mehr weit bis zu den Positionen der AfD, die den *Heimatbegriff*¹⁷ für sich reserviert haben.

Die bei den Wählern leider erfolgreiche Gegenüberstellung von „wahrem Volk und unwahren Volksvertretern“ und die üble Okkupation der freiheitsgesinnten und -gerichteten Losung „Wir sind das Volk“ (betreffs der Montagsdemonstrationen 1989/1990 in der DDR) durch Pegida-Demonstranten zeigt, dass die politische Auseinandersetzung zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich aufgeheizter ist als noch in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts. „Lügenpresse“, das Unwort des Jahres 2014, spricht Bände. Was kann, was muss Kirche an der Stelle sagen? Die Verunglimpfungen der Regierenden stehen klar im Widerspruch zur Paulinischen Auffassung, dass der Staat eine *Anordnung Gottes zugunsten des Menschen* ist (vgl. Röm 13,1ff.). Ebenso steht sie im Gegensatz zu der Sicht, dass *für die Regierenden zu beten* ist (vgl. 1Tim 2,1f.). Ja,

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Manfred Rekowski, Bericht über die für die Kirche bedeutsamen Ereignisse der Landessynode gemäß Artikel 139 der Kirchenordnung, S. 16 (aus: <https://www.ekir.de/www/downloads/20170109-PT-Praeses-Bericht.pdf>)

¹⁶ Hiermit beziehe ich mich auf das Hauptwerk des Theologen Kornelis Heiko Miskotte von 1963 mit dem Titel „Als de Goden zwijgen“ (Deutsch: „Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments“).

¹⁷ Unter dem Cover „Ist das noch mein Land? Berechtigte Sorge, übertriebene Angst – Die Fakten zur Debatte um Islam und Heimat“ (Der SPIEGEL 16/2018) behandelte der *Spiegel* ausgewogen die Identitätskrise vieler Deutscher angesichts der Flüchtlingsströme und dem damit scheinbar einhergehenden Verlust von „Heimat“.

der Gehorsam gegen und die Fürbitte für die Regierung ist Christenmenschen aufgetragen, da die Regierenden den Auftrag haben, Verbrecher zu bestrafen und vorbildliche Staatsbürger zu Ehren kommen zu lassen (vgl. 1Petr 2,13ff.). Wo das nicht (mehr) oder auch nur ungenügend geschieht, da verfehlen die Regierenden sich selbst und bedrücken ihre Bürger als dass sie die Wohlfahrt aller, vor allem der Bedrängten und Marginalisierten mehren. Thomas verwies uns im Streit über die Deutungshoheit des Demokratischen auf „die Gerichte“¹⁸. Doch vor einer juristischen ist eine ethische Vergewisserung nötig. Wo selbst demokratische Parteien dabei sind, die Trennung von Religion und Politik zu verwischen – nichts anderes geschieht im Fall der Kreuzfix-Verordnung –, ist der Rechtsstaat gefordert, einzuschreiten, und auch die Kirche ist dazu ermächtigt, sich laut ihres Wächteramts deutlich zu positionieren, wie das vor kurzem Wolfgang Huber getan hat.¹⁹ Statt von kirchlichem ist besser von politischem Populismus zu reden und dafür steht in Deutschland momentan wie keine andere Partei die AfD, die, was die Wählergruppen angeht sogar Zulauf von eindeutig rechtsextremen Parteien wie der NPD hat – traurige Wahrheit ist aber auch, dass ehemalige CDU- und FDP- sowie SPD-Wähler 2017 die AfD gewählt haben. Dass es sich bei der AfD um eine nationalkonservative Partei handelt, ist dem Wahlprogramm vom April 2017 in vielen Passagen deutlich anzumerken. Die folgenden Aussagen zu Zuwanderung von Migranten oder Einwanderern sprechen für sich: Zuerst heißt es da: „Jeder Migrant oder Einwanderer, dem wir ein dauerhaftes Bleiberecht zugestehen, hat eine *Bringschuld*, sich seiner neuen *Heimat* und der deutschen *Leitkultur* anzupassen, nicht umgekehrt.“²⁰ Darauf wird gefordert: „Die deutsche *Staatsangehörigkeit durch Einbürgerung* darf nur derjenige erhalten, an dessen dauerhaft erfolgreicher *Assimilation* und Loyalität zu seiner neuen *Heimat* keine Zweifel bestehen.“²¹ Auffällig ist zum einen die Wiederholung des Heimatbegriffs und zum anderen die Begriffe „deutsche Leitkultur“ und „Assimilation“. Von Migranten wird Anpassung verlangt. Sie werden als Objekte des Einwanderungsprozesses angesehen. Hinzu kommt der als Gegenbegriff zum Multikulturalismus entwickelte Begriff der „Leitkultur“, für den CDU-Politiker wie u.a. Friedrich Merz, Norbert Lammert und auch Jens Spahn eintraten und eintreten. Gesundheitsminister Spahn sprach im Februar 2018 von einem Unterricht, der die deutsche Leitkultur vermitteln solle. Darin gehe es – ziemlich unkonkret – um „Anstand, Werte und Tugenden“ – die CDU sei die Partei der Leitkultur.²² Aber nicht nur sie. Abgesehen davon, dass dieser Begriff inhaltlich äußerst diffizil, um nicht zu sagen schwer bestimmbar ist, sollte endlich erkannt werden, dass sich hinter der mitunter leidenschaftlichen Debatte um die „Leitkultur“ eine handfeste Identitätskrise verbirgt. Dies hat mit Blick auf die „Islamdebatte“ Ulrich Wickert richtig gesehen: er hält sowohl Angela Merkels Satz, dass der Islam zu Deutschland gehöre, als auch Horst Seehofers und Markus Söders Satz, dass er nicht zu Deutschland gehöre für „Unsinn“. Beiden gehe es „um eine Auseinandersetzung über die deutsche Identität“, doch sie merkten es nicht einmal.²³ Die Deutschen, so Wickert, haderten mit dem „Deutschsein“ und verlagerten die Debatte um die deutsche Identität – oder was, wie gesehen, dasselbe ist: die deutsche „Leitkultur“ – „auf den Nebenkriegsschauplatz ‚Islam‘“.²⁴ Gegen Ende seines lesenswerten Essays rekurriert auch Wickert auf die deutschen Schulen. Er verweist jedoch nicht wie Spahn auf einen Werteunterricht für Flüchtlinge und Migranten. Er rekurriert auf den Geschichtsunterricht und die unterschiedlichen(!) Facetten einer „deutschen

¹⁸ Ders., a.a.O.

¹⁹ Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/149901/04-05-2018/huber-kreuz-pflicht-jesus>; Stand: 29.5.2018).

²⁰ Vgl. „Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017 – beschlossen auf dem Bundesparteitag in Köln am 22./23. April 2017, 32 [Hervorhebung D.S.] (aus: https://www.afd.de/wp-content/uploads/sites/111/2017/06/2017-06-01_AfD-Bundestagswahlprogramm_Onlinefassung.pdf; Stand: 29.5.2018).

²¹ Ebd.

²² aus: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/jens-spahn-achtundsechziger-und-multikulti-sind-durch-15448915.html>; Stand: 29.5.2018.

²³ Ulrich Wickert, Die Deutschen sind sich fremd, in: DER SPIEGEL, 23/2018, 116).

²⁴ Ebd.

Identität“ und ist mit Recht fassungslos, wenn „man in vielen Bundesländern in der Oberstufe Geschichte abwählen“ darf.²⁵ Sein Verweis auf Montesquieus Aussage, dass dieser sich zuerst als *Mensch* (notwendig) und dann erst als Franzose (zufällig) verstanden habe²⁶, ist bezüglich der nationalistischen Aussage der AfD, die von „Assimilation“ redet, hilfreich. Es ist eben der Nationalismus in seiner rohen und wilden Form, der das moderne Konstrukt Nation überhöht, um es zugleich abzugrenzen von anderen Nationen. Damit einher geht bei Parteien wie bei der AfD (ebenso aber auch bei der italienischen „Lega“, dem französischen „Front National“ oder der ungarischen „Fidesz“, um nur ein paar zu nennen) das Postulat von der „Assimilation“ des Fremden. Das Fremde wird seiner Fremdheit wegen nicht ausgehalten und muss zum Eigenen umfunktioniert werden. Freilich auf Kosten des Fremden, das dem Eigenen einverleibt wurde. Vielleicht gerade deshalb, weil man sich durch Selbstüberhöhung allem Lernen am Anderen verweigert hat; das kommt auch in der folgenden Bemerkung Wickerts in Anlehnung an einen französischen Anthropologen zur ‚traditionellen Weltanschauung‘ der Deutschen durch: „Ich bin aufgrund meines Wesens ein Deutscher und dank meiner deutschen Qualität Mensch.“ Andersherum gesagt: Ich bin ein Deutscher ein besserer Mensch.“²⁷ Darum der Zwang sich zu assimilieren an die „neue Heimat“ Deutschland. Theologisch ist das deshalb so problematisch, weil dadurch die irdische Heimat der himmlischen vorgezogen, ja sogar verabsolutiert wird – für den Verfasser des Hebräerbriefs z.B. kommt aber alles darauf an, die irdische Heimat im Angesicht der himmlischen zu relativieren, nicht zu negieren. Dass der Mensch auf Erden also „keine bleibende Statt“ hat (Hebr 13,14), soll weder zu Weltflucht noch zur Absage an „Weltliches“ Anlass geben, sondern die Christuskonformität der Christen betonen, denn im Vorsatz heißt es: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“ (Hebr 13,13). Das irdische Leben und damit unsere Heimat(en) stehen unter eschatologischem Vorbehalt. Das „Tragen des Kreuzes“ war für den Genfer Reformator Johannes Calvin gar ein Wesensmerkmal der christlichen Lebensführung.²⁸ Ohne uns hierin zu vertiefen, sei noch des Weiteren darauf verwiesen, dass der Nationalismus schon deshalb kirchlich bekämpft werden muss, weil er der Idee des wandernden Gottesvolkes aus Synagoge und Ekklesia widerstrebt – der Nationalismus Altisraels, sei es der des Nord- oder des Südreiches gewesen, hat zu seinem Untergang beigetragen, was die Propheten des Alten Testaments der Synagoge und der Kirche von heute als Warnung mit auf den Weg geben. Christenmenschen sind Menschen die unterwegs sind. Ihre Heimat ist verborgen bei Gott (vgl. Kol 3,3). Wie das Volk Israel in Ägypten, so sind auch sie „Gäste und Fremdlinge“ auf Erden (Hebr 11,13).

Als drittes Merkmal des Rechtspopulismus haben wir den Protofaschismus ausgemacht (s.o.). Und was ist damit konkret gemeint? Radikalkonservative schreiben sich bekanntermaßen eine strenge Ordnungs- und Sicherheitspolitik ins Stammbuch. Das tut auch die AfD. In ihrem Wahlprogramm 2017 nimmt sie den Terroranschlag auf den Weihnachtsmarkt an der Berliner Gedächtniskirche als Anlass, ein ausländerfeindliches Sicherheitskonzept vorzustellen, um so einerseits das Sicherheitsbedürfnis verängstigter Deutscher anzusprechen, andererseits härtere Gesetze anzustreben. Das ist perfide, aber leider wirksam. Vielen Bundesbürgern spricht diese Politik aus dem Herzen, doch bleibt zu bedenken: „Wer Sicherheit will, muss gegenüber dem Anderen misstrauen sein“²⁹ Das wusste schon Dietrich Bonhoeffer. Für uns ist das Sicherheitskonzept der AfD³⁰ Ausdruck von Angstmacherei, verbunden mit identitärer Defiziterfahrung. Vertreter der AfD – ob nun im Bundestag oder in den Landesparlamenten – generieren immer

²⁵ A.a.O., 117.

²⁶ Vgl. ebd.

²⁷ Ebd.

²⁸ Johannes Calvin, Unterricht in der christlichen Religion. Buch III,8,1ff., übers. u. bearb. v. Otto Weber, Neukirchen-Vluyn 1988, 455ff. Calvins Ethik hinterlässt hier an manchen Stellen gewiss einen etwas „dunklen“ Eindruck, nichtsdestotrotz geht es ihm um den lebendigen und tätigen Gleichklang zwischen dem Erlöser und den Erlösten (vgl. etwa Phil 2,5 u.ö.).

²⁹ Christiane Tietz, Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand, München 2013, 61.

³⁰ Vgl. „Programm für Deutschland“, 23-26.

wieder den Eindruck, dass Deutschland sich abschaffe, wie Thilo Sarrazin einst orakelte. Der terroristische Islamismus, die Flüchtlingswelle als Teilaspekt der Globalisierung verunsichern diejenigen, die in ihren „national befreiten Zonen“ in Ruhe auf Kosten der Dritten Welt leben wollen. In Wahrheit halten diese Krisenerscheinungen uns aber den Spiegel vor, dass es 20% Prozent der Weltbevölkerung gut geht auf Kosten der anderen 80%. Ist hier nur das ethische Bewusstsein nicht ausreichend geschärft? Das Problem des Sicherheitsstrebens liegt tiefer. Ja, wir wissen alle, dass es keine hundertprozentige Sicherheit gibt, aber wir erstreben sie und tun für sie alles, was uns möglich ist. Dasselbe verlangen wir von den Regierenden. Vorsorge ist nicht verwerflich, doch wie sie krank- und wahnhaft wird, wo es an politischer Nüchternheit, nicht Gleichgültigkeit, fehlt, demagogischer Rhetorik mehr zugetraut wird als rechtstaatlicher Souveränität und Identitätsdiskurse das in der Tat wichtigere Sachproblem der Globalisierung (Günter Thomas) überlagern, da wird es für mitunter auch für mündige Staatsbürger schwer, den Überblick zu behalten und rational zu urteilen. Das tut in der jetzigen Situation aber not – Furcht ist irrational, das Spiel mit ihr zynisch, eine Politik der Furcht unheilvoll. Und deshalb ist es so wichtig, dass seitens der Kirche – in ihrer evangelischen, ihrer katholischen und ihrer orthodoxen Gestalt – keine Stimmung der Furcht, sondern eine des Aufbruchs verbreitet wird. Eines Aufbruchs zur Quelle, zum Lebenselixier der Kirche: zu ihrem Herrn und Heiland, dem lebendigen Gott, der allen Göttern und Götzen voraus ist und Menschen zu seinem Dienst erwählt an seiner Schöpfung und seinen Geschöpfen. Dieser Gott, der der Vater Jesu Christ ist, ist es, der die Frucht vertreibt, weil in seiner Liebe kein Platz ist für Furcht (vgl. 1Joh 4,18); er ist es auch, an den Menschen sich wenden können, wenn ihnen ihre Identität zweifelhaft und fragwürdig geworden ist angesichts der komplexen Herausforderungen unsrer Gegenwart. Sie dürfen, auch wenn sie nicht im Gefängnis sind, mit Dietrich Bonhoeffers Gedicht fragen:

Wer bin ich?

„Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig
lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?
Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!³¹

Möge das abschließende Trostwort von der Geborgenheit des Menschen bei Gott niemals zur Jenseitsvertröstung werden, sondern Christenmenschen überall auf der Welt dazu ermuntern und mahnen, sich den politischen und den damit verbundenen identitären Fragen unserer Zeit zu stellen und dabei Nationalismen wie Rassismen mutig entgegenzutreten – in Wort und Tat.

© Dennis Schönberger
dennis.schoenberger.website
dennis_schoenberger@web.de

³¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. v. Eberhard Bethge, Gütersloh 172002, 188.